

Dr. Rainer Werning

**Bombenstimmung und „Sonnenscheinpolitik“ –
Jahre mühseliger Friedenssuche**

Vierte Folge der Reihe K O R E A

Sendung: Freitag, 04. November 2005, 8.30 Uhr, SWR 2

Musikalisches Leitmotiv: Won Jang-Hyon, Taegum (große Querflöte)

Musikakzente ad Kwangju: Yun Isang (Exemplum in memoriam Kwangju)

Musikakzente ad Nordkorea: „Arch of Triumph, Shine Forever“

(nordkoreanisches Loblied auf den „Großen Führer“ Kim Il-Sung)

Huh Su-Kyung, deutsch.

Ich würde mal einfach sagen: Kontakte, Kontakte, Kontakte auch in verschiedenen Bereichen, -

Sprecherin:

- empfiehlt die in Südkorea geborene Schriftstellerin Huh Su-Kyung für den Umgang mit ihren Landsleuten im Norden der geteilten Halbinsel.

Huh Su-Kyung, deutsch

Ich möchte irgendwann mal einmal in Nordkorea arbeiten. Ich kann deutsch sprechen, ich weiß nicht perfekt, aber ich muss lernen. In Nordkorea gibt es ein Goetheinstitut, da habe ich gedacht, irgendwann wenn ich mal Gelegenheit habe möchte ich dort arbeiten für meine Nordkoreaner und dort mal eine kleine Schule besuchen und mit nordkoreanischen Kindern zusammen spielen.

Sprecherin:

Ein einfacher Wunsch, doch auf der geteilten koreanischen Halbinsel noch ein verwegener Wunschtraum.

Ansager:

„Bombenstimmung und „Sonnenscheinpolitik“ – Jahre mühseliger Friedenssuche“, eine Sendung von Rainer Werning in der Reihe „Korea“.

Sprecher:

„Der Irre mit der Bombe“ -

Sprecherin:

- lautet der reißerische Titel des Wochenmagazins *Der Spiegel* in seiner Ausgabe vom 14. Februar 2004. Das Titelfoto zeigt einen grinsenden Kim Jong-Il, Sohn des

nordkoreanischen Staatsgründers und Präsidenten auf Lebenszeit, Kim Il-Sung, inmitten eines surrealen Umfeldes aus Wasser, Blumen und startbereiten beziehungsweise bereits gezündeten Raketen. In der Titelgeschichte des *Spiegel* heißt es:

Sprecher:

Kims martialische Geltungssucht, genährt aus fast schon krankhafter Angst ums eigene Wohlbefinden, hat wohl auch persönliche Gründe. Schon körperlich lässt der 1,60 Meter kleine Diktator kaum eine Gelegenheit aus, sich aufzuplustern. Mit Vorliebe trägt er hochhackige Schuhe. Auch durch seine geföhnte Frisur macht er sich größer, als er ist. (...) Nachdem seine Mutter 1949 gestorben war, litt der Sohn unter den Intrigen der herrschsüchtigen Stiefmutter Kim Song-Ae, die einen eigenen Spross zum Erben heranziehen wollte. Kim wuchs praktisch ohne Mutter auf, der autoritäre Vater beachtete ihn kaum.

Sprecherin:

Kim Jong-Il – ein seit seiner Jugend ungeliebter Psychopath an der Spitze eines Zombie-Staates? Kim Il-Sung – Gründer eines post-stalinistischen Gulag-Staates? Diesen Eindruck suggerieren Aufmacher wie der im *Spiegel*. Ähnliche Geschichten haben zuvor US-amerikanische Magazine wie *TIME* und *Newsweek* veröffentlicht oder der britische *Economist* – von Boulevardblättern ganz zu schweigen. Und US-Präsident George W. Bush bezeichnet Kim Jong-Il bei einem Treffen in Shanghai als „Pygmäen“. Allesamt Zerrbilder, meint Hwang Sok-Yong, Südkoreas bedeutendster zeitgenössischer Schriftsteller:

Hwang Sok-Yong, koreanisch

Zitator 2:

Solche Anschuldigungen und Klischees sind uns sattsam bekannt. Das erinnert mich an herumtollende Kinder, die auf Spielplätzen gern vor aufgestellten großen Spiegeln posieren und Mätzchen machen. Wenn sie dann in die Spiegel schauen, stellen sie verduzt fest, dass ihre Körper mal aufgebläht und riesig sind oder sie auf einmal wie Winzlinge, Zwerge erscheinen. Über Nordkorea zirkulieren Verzerrungen, ja Zerrbilder der größten Art. Wenn wir Frieden wollen, müssen wir uns um Distanz und Objektivität bemühen und entstellende, falsche Bilder tunlichst meiden.

Sprecherin:

Seit seiner Staatsgründung im September 1948 ist die Demokratische Volksrepublik Korea, wie sich Nordkorea offiziell nennt, in der Wahrnehmung des Westens – bestenfalls – geblieben, was es von Anfang an war: terra incognita.

Andere Meinungen, zumindest im Westen, sind selten. Die deutsche Schriftstellerin Luise Rinser schreibt über Nordkoreas Staatsgründer Kim Il-Sung in ihrem 1981 veröffentlichten *Nordkoreanischen Reisetagebuch*:

Zitatorin:

Das ist ein Bauer, eine Vaterfigur, mit einer starken und warmen Ausstrahlung, ganz in sich ruhend, heiter, freundlich, ohne Falschheit, mit gelassenen Bewegungen und ruhigem Blick, ganz einfach, ohne jedes Imponiergehabe, witzig und hu-

morvoll auch (...) Der Sozialismus Nordkoreas ist der Sozialismus mit dem menschlichen Antlitz, wie ihn Dubček für die Tschechoslowakei wollte und wie ihn die Sowjets niedergeschlagen haben. Aber Kim Il-Sung führt ihn weiter. Seine Ideologie und seine Praxis, das ist die Alternative, der Dritte Weg. Der Westen sollte sich intensiv mit ihm befassen.

Sprecherin:

Etwas skeptischer sieht das Jacco Zwetsloot, ein Mitdreißiger aus Australien, der seit Jahren in Seoul als Englischlehrer arbeitet:

Jacco Zwetsloot, deutsch.

Ich denke, dass sich die Koreaner wiedervereinigen werden, nicht eine Mauer im Kopf geben wird, sondern eine entmilitarisierte Zone im Kopf, eine Differenz zwischen den koreanischen Menschen geben wird.

Sprecherin:

Im Sommer 1994 hat es den Anschein, als stünde die koreanische Halbinsel erneut an der Schwelle eines militärischen Konflikts. In den U-Bahnen der südkoreanischen Metropole Seoul warnen Poster und Lautsprecherhinweise verstärkt vor „kommunistischen Agenten“ aus dem Norden. Die Bevölkerung solle stets auf der Hut sein, denn die „Kommunisten“ würden sich als Wolf im Schafspelz tarnen. Häufiger als sonst heulen Alarmsirenen auf und finden Luftschutzübungen ab. In einigen Vierteln Seouls kommt es zu Hamsterkäufen. Die Menschen decken sich vor allem mit Instant-Nudelgerichten ein.

Die Lage ist prekär und spitzt sich dramatisch zu. Dazu der US-amerikanische Korea-Experte und an der University of Chicago lehrende Historiker Bruce Cumings:

Zitator 3:

Im Mai 1994 entnahmen die Nordkoreaner dem Reaktor 8.000 Brennstäbe, die genügend Plutonium enthielten, um fünf oder sechs Atombomben herzustellen. Ende Juni war US-Präsident Clinton fast schon zum Krieg entschlossen. Doch als der US-Oberbefehlshaber in Korea, General Gary Luck, Clinton darüber informierte, dass ein neuer koreanischer Krieg mindestens sechs Monate dauern und bis zu 100.000 US-Soldaten das Leben kosten könnte, lenkte der Präsident ein. Glücklicherweise griff dann Jimmy Carter ein. Er flog nach Pjöngjang und handelte direkt mit dem damaligen Staatschef Kim Il-Sung einen Vertrag aus, demzufolge der Kernkraftkomplex Yongbyon stillgelegt wurde.

Sprecherin:

Entschärft wird die Atomkrise am 21. Oktober 1994 in Genf. Dort treffen die USA und Nordkorea eine Rahmenvereinbarung über den Umbau des nordkoreanischen Nuklearprogramms in Yongbyon. Für seinen Verzicht, dieses weiterzuentwickeln, soll Pjöngjang bis zum Jahre 2003 zwei 1.000 Megawatt-Leichtwasserreaktoren und bis dahin jährlich 500.000 Tonnen Schweröl und Kohle erhalten. Am Wichtigsten aber ist, dass Pjöngjang in einem Zusatzprotokoll eine Sicherheitsgarantie erhält.

Erstmalig seit dem verheerenden Koreakrieg 1950/53 sind im Sommer 1994 die Protokollchefs in Seoul und Pjöngjang damit befasst, ein gemeinsames Treffen der regierenden Präsidenten Kim Young-Sam und Kim Il-Sung vorzubereiten.

Doch inmitten der Vorbereitungen des ersten Gipfeltreffens beider koreanischer Staatschefs stirbt Mitte Juli 1994 plötzlich der „Große Führer“ Kim Il Sung. Hochdozierte Analysten diverser Denkfabriken im Westen machen Nordkorea flugs als Hort erbitterter, unkalkulierbarer Nachfolgekämpfe aus und prophezeien dem Land eine ähnlich rasche Implosion wie in der Sowjetunion und Osteuropa.

Song Du-Yul, deutsch:

Es gibt immerhin einige Leute, so genannte Korea-Experten die aus einer Wunschvorstellung heraus, so ähnlich wie in Deutschland passieren würde. Wenn eine solche Entwicklung käme, wäre diese Entwicklung nicht so friedlich wie in Deutschland. Darüber bin ich ganz sicher, immer noch und diese Analogie ist inzwischen sehr, sehr zurückgedrängt worden. -

Sprecherin:

- konstatiert demgegenüber der Habermas-Schüler und an der Universität Münster lehrende deutsch-koreanische Soziologe Song Du-Yul.

Musikakzent:

Seit dem Koreakrieg gibt es von Seiten Seouls und Pjöngjangs nur drei größere Anläufe, um das hartnäckig von Feindbildern besetzte Verhältnis halbwegs zu entkrampfen. Jedes Mal jedoch sind außenpolitische Faktoren mitverantwortlich dafür, dass die Friedenssuche in neuerliche Konfrontation umgeschlagen ist. Der erste Anlauf ist im Sommer 1972. Am vierten Juli 1972 schlägt die in beiden Hauptstädten gleichzeitig bekannt gegebene *„Gemeinsame Süd-Nord-Erklärung über die friedliche nationale Wiedervereinigung“* wie eine Bombe ein. Darin heißt es:

Sprecher:

Beide Seiten einigen sich über folgende Prinzipien der Wiedervereinigung des Vaterlandes:

Erstens: Die Wiedervereinigung soll unabhängig, das heißt ohne sich auf eine fremde Macht zu stützen, noch mit deren Einmischung erreicht werden.

Zweitens: Die Wiedervereinigung soll mit friedlichen Mitteln, das heißt ohne Waffeneinsatz der einen Seite gegen die andere verwirklicht werden.

Drittens: Die große nationale Einheit soll vor allem durch ein gemeinsames Nationalgefühl gefördert werden, ungeachtet der Unterschiede der Ideologien, Ideale und Systeme.

Sprecherin:

Zugleich wird vereinbart, dass ein noch zu schaffendes Nord-Süd-Koordinationskomitee die drei gemeinsamen Prinzipien realisiert. Der in Korea völlig unerwartete Besuch von US-Präsident Richard Nixon-Besuch in der Volksrepublik China und die Verhängung des Kriegsrechts in Südkorea im Jahre 1972 machen jedoch die hehre *„Gemeinsame Süd-Nord-Erklärung“* auf Jahre zur Makulatur.

Musikakzent Won Jang-Hyon.

Sprecherin:

Rund 18 Jahre später, um die Jahreswende 1990/1991 handeln Nord- und Südkorea einen Aussöhnungs- und Normalisierungsvertrag aus, der den beiderseitigen Austausch in den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Politik vorsieht und gegenseitige Besuchsprogramme ermöglichen soll. Auch das hört sich gut an. Doch die Vertragsunterzeichnung fällt in eine für Nordkorea bedeutsame Umbruchphase. In Berlin war die Mauer gefallen, der Zusammenbruch der Sowjetunion und anderer realsozialistischer Regime in Osteuropa stand bevor.

Wie zahlreiche Koreaner und Koreanerinnen ist auch Choe Hyondok mit großen Erwartungen nach Deutschland gekommen, wo sie im Gegensatz zur geistigen Enge und politischen Drangsalierung in ihrer Heimat die Früchte freier Forschung und Lehre genießt. Heute arbeitet die koreanisch-deutsche Philosophin als Asienreferentin beim Missionswissenschaftlichen Institut Missio. Der Fall der Berliner Mauer, erinnert sie sich, ...

Choe Hyondok, deutsch:

Der Fall der Berliner Mauer war für mich ein unheimlich großer Schock gewesen. Ich bin nach Deutschland gekommen wie viele andere Koreaner und Koreanerinnen. Quasi mit dem Verantwortungsbewusstsein, wir sollen dazu beitragen ein alternatives Gesellschaftsmodell für unser Land zu entwerfen, in der eine Gerechtigkeit walte und dass alle Menschen mit gleichen Rechten leben konnten, ohne jede Ausbeutung.

Sprecherin:

Für Pjöngjang bedeutet die Politik von *Glasnost* und *Perestrojka* in der Sowjetunion unter Michail Gorbatschow nichts Gutes. Öffnung und Transparenz – das geht der nordkoreanischen Nomenklatur entschieden zu weit. Sie wittert darin eine –

Sprecher:

Ideologische Kontaminierung ...,

Sprecherin:

... zieht ihre im Ausland stationierten beziehungsweise dorthin beorderten Kader und Techniker kurzerhand ab und holt sie wieder nach Hause. Auf die Umbruchphase im Osten reagiert Pjöngjang auf seine Weise.

Das Land schottet sich gegenüber der Außenwelt ab, setzt noch stärker auf ideologische Erziehung, entwirft das Konzept des „Sozialismus in den eigenen Farben“ und propagiert den „starken und gedeihenden Staat“. Diesmal ist es der Norden, der den innerkoreanischen Annäherungsprozess ausgesetzt hat. Nach dem Tod des „Großen Führers“ Kim Il-Sung im Sommer 1994 folgen Jahre verheerender Dürre und Überschwemmungen. Veraltete Wirtschaftsbetriebe, die abrupte Umstellung des Handels auf Devisenbasis und immense Rüstungsausgaben führen das Land nahezu in den Ruin.

Hwang Sok-Yong, koreanisch

Zitator 2:

Als ich in Nordkorea weilte, war ich tief beeindruckt und zutiefst enttäuscht. Positiv überraschte mich, was das Land nach all den fürchterlichen Zerstörungen im Wesentlichen aus eigener Kraft wieder aufgebaut und geschaffen hat. Maßlos enttäuscht war ich aber über die allgegenwärtige Kontrolle der Menschen. Offenbar ist da auch eine Abwehrhaltung im Spiel. Denn das Land fühlt sich permanent bedroht, und sein Bild im Ausland, selbst in Kinofilmen, ist in den schwärzesten Farben gemalt. Allen anderen Ländern wird zugestanden, zumindest zwei Gesichter zu haben.

Sprecherin:

So fasst Südkoreas bedeutendster zeitgenössischer Autor, Hwang Sok-Yong, seine Eindrücke über den Norden des Landes zusammen. Seine offiziell nicht autorisierte Reise in die Volksrepublik trägt ihm in Südkorea eine mehrjährige Haftstrafe ein.

Die dritte Annäherung zwischen Nord- und Südkorea beginnt Mitte Juni 2000. Am 13. Juni genießt die nordkoreanische Führung als Gastgeber des ersten innerkoreanischen Gipfeltreffens den geschichtsträchtigen Moment, dass die Staatschefs beider Teilstaaten, Kim Dae-Jung und Kim Jong-Il, Freundlichkeiten per Handschlag austauschen. Zwei Tage später, am 15. Juni 2000, vereinbaren beide Staatsmänner die historische *Nord-Süd-Deklaration*. Über Familienzusammenführung und gegenseitige Besuchsprogramme hinaus sieht diese eine enge Kooperation in den Bereichen Kultur, Handel, Wirtschaft und Militär vor.

Möglich geworden ist dieses erste Zusammentreffen der beiden mächtigsten Politiker in Seoul und Pjöngjang durch den Amtsantritt Kim Dae-Jungs im Februar 1998. Der einstige Staatsfeind Nummer Eins in Südkorea zieht siegreich ins Blaue Haus ein, dem Sitz des Präsidenten, und verkündet eine „Sonnenscheinpolitik“ gegenüber dem Norden.

Song Du-Yul, deutsch:

Die Sonnenscheinpolitik – diese Bezeichnung ist ein bisschen trivial, aber immerhin eine Versöhnung.

Sprecherin:

... sagt der Soziologe Song Du-Yul. Doch letztlich gibt es dazu keine Alternative, will man Aussöhnung und Frieden auf der koreanischen Halbinsel nicht hinter bislang Erreichtes zurückfallen lassen.

Kim Dae-Jungs „Sonnenscheinpolitik“ erfolgt aus pragmatischen Erwägungen. Seitdem klar geworden ist, welche gewaltigen Kosten Südkorea aufgebürdet würden, wenn es eine (Wieder)-Vereinigungspolitik analog dem deutschen Beispiel verfolgte, beginnt sich die bislang in Seoul gepflegte Euphorie zu verflüchtigen, man könne sich den Norden irgendwann aufgrund der eigenen haushohen wirtschaftlichen Überlegenheit einverleiben. Der wirtschaftlich arg gebeutelte Norden und die mit einer raschen Vereinigung verbundenen unkalkulierbaren sozialen Konsequenzen sind auf einmal eine Kröte, die keiner schlucken will.

Wandel durch Handel, Annäherung statt Destabilisierung – lautet deshalb die Devise in Seoul. Kim Dae-Jung bezieht sich da ausdrücklich auf die Ostpolitik von Bundeskanzler Willy Brandt, wiewohl er die Situation beider Länder nicht für vergleichbar hält.

Kim Dae-Jung, koreanisch-deutsch

Es gibt viele Unterschiede zur deutschen Situation: In Deutschland gab es vor der Wiedervereinigung regelmäßige Kontakte zwischen Ost und West. Die Ostdeutschen wussten viel über Westdeutschland. Wir hatten bisher keinerlei Umgang zwischen Nord und Süd. Es gibt nicht mal einen Briefverkehr. Außerdem sind die wirtschaftlichen Unterschiede bei uns viel zu groß. Nordkorea ist arm und wir im Süden sind nicht stark genug, um den Norden zu überleben. Wir haben so viele Probleme, die Deutschland nicht hatte, daher ist die Situation nicht vergleichbar.

Sprecherin:

Dieser dritte Anlauf einer Nord-Süd-Verständigung auf der koreanischen Halbinsel scheint vielversprechend zu verlaufen, zumal dieser Prozess auch im Ausland breite Unterstützung findet. Für seine „Sonnenscheinpolitik“ erhält der südkoreanische Präsident im Jahre 2000 den Friedensnobelpreis. Zwar gehören zu einer Friedensregelung mindestens zwei Parteien. Doch das Nobel-Komitee mochte Nordkoreas Staatschef Kim Jong-Il nicht aufwerten.

Musikakzent:

„Arch of Triumph, Shine Forever“

Sprecherin:

Was zu Beginn des Jahres 2001 vielversprechend auf einen behutsamen Entspannungsprozess in Korea hindeutet, gerät kurz nach dem Amtsantritt von George W. Bush aus den Fugen. Selten dürfte im Weißen Haus ein ausländisches Staatsoberhaupt, dazu noch ein gerade erst mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnetes, dermaßen brüskiert worden sein, wie das Anfang März 2001 dem südkoreanischen Präsidenten Kim Dae-Jung widerfährt.

Anlässlich dieses ersten Staatsbesuchs eines asiatischen Regierungschefs beim neuen Chef im Weißen Haus nennt Präsident Bush Nordkorea am 7. März 2001 einen:

Sprecher:

Bedrohungsfaktor in Ostasien ...

Sprecherin:

... mit dem Gespräche ausgesetzt und erst nach einer kompletten Neubestimmung der US-Asienpolitik wieder aufgenommen würden. Als er auch noch den innerkoreanischen Dialog in Zweifel zieht, diesen sogar als „naiv“ abstempelt, stehen Kim Dae-Jung samt Entourage wie begossene Pudel da. Einen Tag zuvor, am 6. März 2001, hatte Außenminister Colin Powell den noch zuversichtlich gestimmten Gästen aus Seoul versichert, er werde

Sprecher:

... die vielversprechenden Elemente der Nordkorea-Politik seiner Vorgängerin Madeleine Albright weiter entwickeln.

Sprecherin:

Sofort brechen alte Wunden wieder auf und lassen die Propaganda erneut auf Hochtouren laufen. Pjöngjang brandmarkt im Staatsrundfunk und in der *Rodong Shinmun*, dem Zentralorgan der herrschenden Partei der Arbeit, die USA als eine

Sprecher:

- Nation von Kannibalen, befallen von moralischer Lepra -

Sprecherin:

und warnt Washington vor provokativen Aktionen:

Sprecher:

Sollten die US-Imperialisten die Konfrontation wagen, wird ihnen tausendfach Rache zuteil.

Sprecherin:

In seinem Buch *„Bush at War“* – *„Bush im Krieg“* – zitiert der Journalist Bob Woodward den US-Präsidenten George W. Bush mit den Worten:

Zitator 3:

Ich hasse Kim Jong-II!

Sprecherin:

Und er fügt hinzu, am liebsten würde er das Regime in Pjöngjang stürzen. Dieses reagiert prompt, verweist die Inspektoren der Internationalen Atomenergie-Behörde des Landes, lässt den Atomreaktor in Yongbyon mit neuen Brennstäben beladen und erklärt im Januar 2003 den Austritt aus dem Atomwaffensperrvertrag.

Zitator 3:

Man benutzt die überwältigende US-Militärmacht real oder als Drohgröße, um den Handlungsspielraum des Gegners einzuschränken. Nachdem Bush im Januar 2002 die „Achse des Bösen“ erfunden hatte, ersetzte er im September 2002 die traditionelle Politik der Eindämmung durch eine neue Strategie präventiver Militärschläge, das heißt des Präventivkriegs, wonach ein Land anzugreifen sei, von dem die USA glauben, es könnte zuerst angreifen. -

Sprecherin:

- meint der an der University of Chicago lehrende Historiker und Korea-Experte Bruce Cumings. Und fügt hinzu:

Zitator 3:

Das Prinzip des Atomwaffensperrvertrags lautet, dass Staaten ohne Nuklearwaffen nicht von denen bedroht werden dürfen, die Atomwaffen besitzen. Dennoch könnte der Einsatz von Atomwaffen gerechtfertigt sein – dann nämlich, wenn das Überleben eines ganzen Staates auf dem Spiel stünde. Demnach jedenfalls ist es eher

gerechtfertigt, dass Nordkorea Atomwaffen produziert, als dass die USA dem ‚nichtnuklearen Staat‘ Nordkorea die Vernichtung androhen.

Sprecherin:

Pjôngjang sieht sich herausgefordert und bangt um das Überleben seines Regimes, als im März 2003 US-Streitkräfte in den Irak einmarschieren. Seitdem beharrt es:

Sprecher:

- auf dem Recht, ein größtmögliches Abschreckungspotenzial zum Selbstschutz zu unterhalten -

Sprecherin:

- wobei bis heute nicht eindeutig geklärt ist, ob Pjôngjang tatsächlich über ein Atomwaffenarsenal inklusive Trägersysteme verfügt. Davon aber geht Washington aus. Und dieses erwäge man, so der ehemalige NATO-Oberbefehlshaber Wesley Clark noch Ende Mai 2005 gegenüber dem Fernsehsender CNN, notfalls gemäß des bestehenden Planungskonzepts CONPLAN 8022 durch -

Sprecher:

- zielgenaue Nuklearschläge auszuschalten.

Musikakzent (Won Jang-Hyon).

Sprecherin:

Zwischenzeitlich initiiert die Volksrepublik China eine Sechser-Gesprächsrunde, um diesen, nach 1994 zweiten Atomstreit mit Nordkorea zu schlichten. Neben dem chinesischen Gastgeber gehören dieser Runde die beiden Korea an sowie Japan, Russland und die USA. Doch seit Sommer 2004 kommen die Gespräche im Rahmen dieser Sechser-Runde nur mühsam voran.

Das Dilemma sieht der Münsteraner Hochschullehrer Song Du-Yul in einer „doppelten Kontingenz“, wonach zwei Kontrahenten darauf beharren, die jeweils andere Seite möge sich zuerst bewegen – gemäß der Devise: „Erst du, dann ich!“ Pjôngjang möchte mit den USA direkt verhandeln und ihnen eine Sicherheitsgarantie abtrotzen. Washington aber lehnt das kategorisch ab und verlangt von Nordkorea zuerst den Stopp seines Nuklearprogramms. Dennoch sieht Song, einer der Hauptinitiatoren des Wissenschaftler austausches zwischen Nord- und Südkorea, einen Silberstreif am Horizont:

Song Du-Yul, deutsch:

Insgesamt gesehen: Das ist eine qualitativ neue Situation auf der koreanischen Halbinsel. Zumindest haben die Koreaner eine minimale Basis für die Versöhnung.

Sprecherin:

Wodurch letztlich die nach seiner Meinung schizophrene Situation ein Ende findet, dass Südkorea engere Kontakte zum Norden wünscht, diesen aber gleichzeitig in seinem noch bestehenden Nationalen Sicherheitsgesetz als „staatsfeindliche Organisation“ denunziert.

Song Du-Yul:

Das eine Übergangsphase von der Kalten Kriegsmentalität zur Versöhnungsmentalität. Die Koreaner haben leider noch nicht in den Schulen kennen gelernt. Nur seit 5 Jahren haben sie solche konkreten Möglichkeiten gesehen, eine entsprechende Gesetzgebung in die Praxis zu übersetzen.

Zitator 1:

In der Nacht sind alle Blumen schwarz. -

Sprecherin:

- schreibt der deutsch-koreanische Soziologe Song Du-Yul.

Zitator 1:

Erst bei Licht besehen werden sie farbig. Farben sind Kräfte. Kräfte wirken mit- und gegeneinander. Auch die kulturelle Vielfalt vermag ihre Energien zu entfalten, wenn sie im Lichte steht. Wenn sich die einzelnen Kulturenergien abstoßen und durch Ähnlichkeiten auch anziehen können, entstehen gerade dadurch ungeahnte, neue Schattierungen und nuancenreiche Zwischentöne.

Sprecherin:

Doch die muss man erst einmal hören, wahrnehmen und ernsthaft umsetzen wollen, zumal 60 Jahre nach Kriegsende im noch immer geteilten Korea.

* * * * *